

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 21 (1917)

Artikel: Schattenschnitte
Autor: Frischknecht-Schreiber, Irma
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

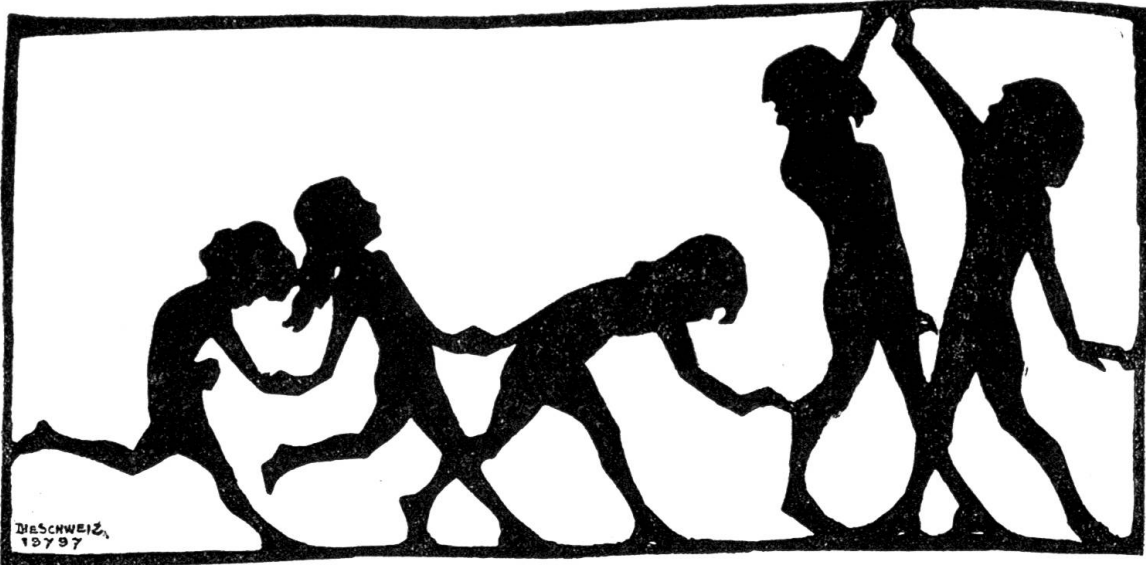
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Irma Frischknecht-Schreiber, St. Gallen.

Tür und Tor auf!

sten Lieder, die stark machen wie die Wogen des Meeres und fromm wie das Leuchten der Abendsonne und froh wie das Erwachen der Blumen, und wenn, und wenn ... und wenn die Taupfen der Nacht als warme schützende Decke mich berieselt haben und als himmlisches Manna und labender Met geströmt

sind, dann liege ich heute noch dort am Wege, und meine Freundin, das Wenn, treibt weiter ihr loses Spiel mit mir, und Kamerad Bewußtsein huscht ab und zu, wie es ihm gefällt, und die Sonne tut ihre Taten und ist zu groß, um über mich zu lachen.

Schattenschnitte.

Nachdruck verboten.

Mit einer Kunstbeilage und elf Reproduktionen im Text.

Sie wollen nicht mehr und nicht weniger sein als eben Schattenrisse: das reizvolle, schwer zu erhaschende und geheimnisreiche Bild des flüchtigen Schattens an der Wand oder des sich vom Lichthintergrund abhebenden Körpers wollen sie festhalten in einer Weise, die der auf die Fläche projizierten Form den feinsten Reiz der Bewegung und die Eigenart des Ausdrucks erhält, und in einer Fassung, die sie dem Auge angenehm macht.

Etwas Phantasie, einige Geschicklichkeit im Schneiden und Lust und Liebe zur Sache lassen aus dem glatten schwarzen Papier die feinsten Gebilde entstehen, mehr oder weniger subtil, je nach Können und Liebhaberei des Silhouettisten und gemäß der Natur des Schattenbildes selbst.

Es gab bekanntlich eine Zeit, wo mit Leidenschaft silhouettiert wurde, und zwar hauptsächlich porträtiert, doch hat später die genauere und weniger karikierende Photographie das Schattenriß-Bildnis verdrängt; denn es ist begreiflich, daß die

Silhouette als Porträt die Eigenart eines Gesichtes etwas betonen muß, weil sie das sprechende Auge sich nicht dienstbar machen kann. Unsere moderne Silhouette bewegt sich in einem etwas andern Rahmen: Landschaften, bewegliche Szenen aus Märchen, Geschichte und Kinderleben, hauptsächlich der grazile nackte Kinderkörper in Tanz und Spiel, sodann das dekorativ vereinfachte Biedermeierkostüm finden in hunderterlei Weise Ausdruck.

Es gibt Liebhaber, die alte und neue Schnitte sammeln, und es ist interessant, an einer solchen Zusammenstellung zu beobachten, wie auch diese schlichte Kunst trotz ihrer einfachen Technik und den höchst beschränkten Ausdrucksmitteln doch die Eigenart des Silhouettisten verrät. Auch hier ist von einem persönlichen Stil zu reden. Daß selbst große Künstler die anmutige Übung des Schattenrisses nicht verschmähten, weiß man. Zu ihnen gehört u. a. Adolf Menzel, von dem sich uns auch weiße Silhouetten auf schwarzem



Irma Frischknecht-Schreiber. Das Wundertier.

Grund erhalten haben. Deren Wirkung ist eine ganz seltsame und mit derjenigen der lebendigen, körperlichen schwarzen Risse kaum zu vergleichen.

Das Schattenbild wird gewöhnlich aus einem Stück herausgeschnitten, mit oder ohne angeschnittenen Rand. In der Anordnung und in der Verwertung der Ausdrucksmittel muß ein gewisser Kontrast herrschen; so kann etwa der Reiz der Fein-

heit im Gezweig der Bäume erhöht werden durch die einfachen Linien des Figürlichen; sind die Figuren selbst aber lebhaft bewegt und fein in der Ausführung, genügt oft nur ein angeschnittener ovaler oder runder Rand, um dem Ganzen Großzügigkeit zu verleihen.

Etwas Neues ist die farbige oder die rohe Seide als Untergrund an Stelle des weißen Papiers. Besonders reizvoll wirkt eine harmonische Silhouette auf transparenter gelber Seide; wenn sie, zwischen Gläsern gerahmt, als Fensterschmuck verwendet werden, läßt das hereinfallende Licht die Arbeit der Schere doppelt fein erkennen und erklärt erst eigentlich die Figuren als Schattenbilder.

Die hier gebotenen Reproduktionen haben natürlich nicht den Reiz des Originalen; aber man kann doch an ihnen die Schnittlinien erkennen, die den eigentlichen Charme des echten Scherenschnittes ausmachen im Gegensatz zur gezeichneten Silhouette.

Irma Frischknecht-Schreiber, St. Gallen.

Nord und Süd.

Nachdruck verboten.

Skizze von Edward Stilgebauer, Zürich.

Der kleine Hof, in dem der Rubi Stüßi das Licht der Welt erblickte und wo er die Jahre einer eintönigen Jugend verbrachte, liegt jetzt tief verschneit unter den knorrigen Edelkastanien am Südhang der Rigi. Er ist so klein, daß ihn der Wanderer, der trotz der von Vignau nach Kulm führenden Eisenbahn noch Lust und Zeit findet, die Rigi von Weggis aus zu Fuß zu erklimmen, leicht übersieht und seinen Weg fortsetzt, ohne von der Scholle Notiz genommen zu haben, auf der sich vor Jahren ein Idyll anspann, das in einer Tragödie endete, um schließlich doch wieder zum Idyll zu werden, wie das des Lebens reicher Wechsellauf so mit sich bringt.

Der alte Jöggeli Stüßi, des Rubi Stüßi Mehni, der der Vater der schwarzen Marelli gewesen und der Besitzer des kleinen Hofes unter den knorrigen Edelkastanien war, hatte einen eisenharten Kopf. Den frühzeitig zum Witwer gewordenen Mann mit dem finstern, von tiefen Furchen durchzogenen Gesichte, dem nur die hellen blauen Augen ab und zu einen

freundlichen Zug liehen, hatte die Einsamkeit des Berges, des Hauses und des Bettes rasch verbittert. Nur selten verstand er sich dazu, die alte Rigistraße nach Weggis an das Ufer des blauen Sees hinabzusteigen und im „Du Lac“ oder im „Gottshard“ einen Dreier Tiroler oder Tessiner zu nehmen. Tage- und wochenlang war er droben, ging seiner harten Arbeit nach und saß des Abends, das „Vaterland“ lesend oder die Hände faltend, unter dem alten Baume, der im September die süßen Birnen trug und dicht neben dem Eingang zu seinem kleinen Anwesen stand. So wuchs auch das Marelli, des Jöggeli Stüßi einziges Kind, dessen Geburt der Mutter das Leben gekostet hatte, von keinem Menschen bewacht und behütet, zur wilden Hummel heran. Bis zu ihrem dreizehnten Jahre ging sie in Weggis in die Schule, lernte wie die andern Kinder das Lesen und Schreiben, das Rechnen und die Heimatkunde, Nähen, Stricken und Häkeln, die zehn Gebote und das Paternoster, den Rosenkranz und das Ave Maria und saß